

MANFRED SCHMIDT-BRABANT

Die Aufgabe Mitteleuropas zwischen Ost und West

Die Entwicklung Europas tritt in eine neue Phase ihres geschichtlichen Werdens ein. Mit großer Erwartung haben wir auf die Schritte gesehen, die dieses Europa nach dem Zusammenbruch 1945 in Richtung auf eine neue Gemeinschaft nahm, zunächst mit dem Europarat, dann der Gemeinschaft für Kohle und Stahl, schließlich mit den Römischen Verträgen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft von 1957, bis hin zum Europaparlament. Nun stehen wir vor einem bedeutsamen nächsten Schritt. Es geht darum, die 1986 in der einheitlichen europäischen Akte formulierten Ziele zu verwirklichen.

Es ist, als sollte Europa noch vor Ablauf dieses Jahrtausends zu einem gewaltigen Entwicklungsschritt anheben. Zu gleicher Zeit erleben wir im Osten Europas mit der Perestrojka Michail Gorbatschows einen Aufbruch, der mit Erwartungen und Hoffnungen erfüllt. Lange im Verborgenen gehegte Reformansätze treten zutage. Und im Westen bahnen sich mit der Integration erste Veränderungen an. Mit dem 31. Dezember 1992 soll der grenzenlose europäische Binnenmarkt ohne jede Beschränkung des freien Verkehrs von Dienstleistungen, Waren, Kapital usw. durchgeführt sein. Die Präambel, Artikel 1, der einheitlichen europäischen Akte lautet: »Die europäische Gemeinschaft und die europäische politische Zusammenarbeit verfolgen das Ziel, gemeinsam zu konkreten Schritten auf dem Weg zur europäischen Union beizutragen.« Und über den Zeitpunkt des ersten Schrittes ist dann in Artikel 13 zu lesen: »Ein Binnenmarkt ist zu verwirklichen bis Ende 1992, ein Raum ohne Binnengrenzen, in dem der freie Verkehr von Waren, Personen, Dienstleistungen und Kapital gewährleistet ist.«

In Anbetracht dieser Entwicklung der abendländischen Geschichte erheben sich zwei grundsätzliche Fragen. Die eine lautet: Wird eine Integration Europas sinnvoll und auch erreichbar sein, wenn sie nur auf einen wirtschaftlichen Zusammenschluß abhebt - wie das zunächst zweifellos gemeint ist, auch wenn in einigen weiteren Artikeln von Auswirkungen auf Forschung, Technik, Umweltschutz und Gesundheitspolitik die Rede ist? Es muß danach gefragt werden, ob nicht diesem wirtschaftlichen Zusammenschluß ein kulturell-geistiger und staatlich-rechtlicher einhergehen muß. Die zweite Frage ist gravierender: Soll es denn mit der europäischen Integration nur bei den Unterzeichnerstaaten der Akte bleiben - den hohen Vertragsparteien, wie sie genannt werden, sollte nicht vielmehr das ganze Europa Ziel dieser Integration sein? Dabei fällt der Blick natürlich auf den Osten. Was wird aus den europäischen Ländern des Ostblocks? Gehören sie nicht ebenso zu Europa wie die westlich orientierten? Schließlich gehört die Schweiz, gehört auch Österreich zu Europa. Müssen nicht ebenso wie alle Lebensberei-

che des Menschen zu dieser europäischen Vereinigung auch alle Länder dieser Schicksalsgemeinschaft »abendländisches Europa« gezählt werden? Gewiß ist es richtig zu sagen: Wir müssen irgendwo anfangen - am besten mit der wirtschaftlichen Integration, die ohnehin grenzüberschreitenden, ja grenzaufhebenden Charakter hat. Wir müssen mit den Staaten anfangen, die sich zunächst in der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft zusammengefunden haben. Das soll nicht bekritelt werden - irgendwo müssen die Prozesse anfangen, wenn nur der Wille besteht, nach und nach auch die anderen Bereiche mit einzubeziehen. Welche Bedingungen aber bestehen müssen, allmählich die ganze Schicksalsgemeinschaft Europa als eine neue, sinnvolle Sozietät in das nächste Jahrtausend zu führen, was notwendig ist, damit es letzten Endes nicht nur bei einer vom Egoismus tangierten Wirtschaftsintegration bleibt, das ist erst noch festzustellen.

Man hat diese Aufgabe vor Augen, wenn man auf die Lage Europas in der Welt blickt. Denn was mit der nun angestrebten Gemeinschaft erreicht werden soll - nicht zuletzt eine wirtschaftliche Stärkung —, das darf Europa nicht für sich selbst allein beanspruchen. Ein europäischer Chauvinismus wäre schlimmer als all die verschiedenen nationalen Chauvinismen der vergangenen Jahrhunderte. Von durchaus europafreundlich und wohlwollend gesonnenen Nichteuropäern sind die kritischen Bedenken über einen Eurofaschismus zu hören. Damit ist nicht gemeint, daß etwa Faschisten die Wortführer dieser Integration werden könnten, sondern daß dieses mächtiger werdende Europa sich nicht nur

Michaela Glöckler
Manfred Schmidt-Brabant • Ernst Schubert

Europa – inmitten der Welt

Impulse für die Zukunft

Urachhaus

der Dritten Welt, sondern auch dem Westen und dem Osten gegenüber mit Schafstiefeln benehmen könnte. Dazu darf es niemals kommen. Europa kann seine Integration sinnvoll eigentlich nur für die Welt anstreben. Nur wenn Europa sich im Lauf seiner Vereinigung mehr und mehr bewußt wird, daß es eine Mitte in der Welt einnimmt und aus dieser Mitte ein Dienen-Müssen zu pflegen hat, dann wird dieser Zusammenschluß - auch was an wirtschaftlicher, kultureller und staatspolitischer Macht damit verbunden sein wird — sich heilsam in das Weltganze einordnen.

Denn die Welt ist durchzogen von Konfrontationen. Überall erkennen wir in den Gegenüberstellungen von Ost und West, Industrienationen/Dritte Welt, Israelis/Araber oder Arbeitgeber/Arbeitnehmer ein Denken in Dualitäten. Blicken wir auf die Konflikttherde der Welt, so bemerken wir fast überall Konfrontationen aufgrund einer dualistischen Auffassung der Weltverhältnisse. Europa könnte aufgrund seiner Geschichte in diesen Konfrontationen Mittler sein. Das besagt der Titel »Europa- inmitten der Welt«. Wie nimmt sich Europa aus innerhalb einer zu Konfrontationen zwischen den Polaritäten neigenden Menschheit? Europa ist durch seine Geschichte auf eine Herzmitte hin angelegt. Seine geschichtliche Entwicklung hat es in eine Stellung in der Menschheitsentwicklung geführt, in der es sichtbar den Raum zwischen zwei Polaritäten einnimmt. In voreuropäischer Zeit waren alle Errungenschaften aus dem Orient gekommen. Über Griechenland und Rom gelangte es zu seiner Blüte, bis es schließlich seine Fortschritte an den Westen, an Amerika, sowohl Nord- als auch Südamerika, abgab. So sprechen wir sinngemäß von dem Westen, der Mitte und dem Osten oder von Amerika, Europa und Asien, eine Gliederung, die überall auf der Welt verstanden wird. Ist man in Australien oder Neuseeland auch Amerika näher, drängt sich dort scheinbar eine andere Proportion auf, bei genauerem Besinnen auf die Ordnungselemente der heutigen Menschheit kommt man auf diese Dreierheit immer wieder zurück. Das heißt aber: an Europa und mit Europa enthüllt sich das innere Gesetz aller Ganzheiten, sie beruhen nicht auf Dualität, sondern auf Dreigliederung. Ein mittleres, Gleichgewicht haltendes Element bindet die beiden Pole zu einem Ganzen. Ebenso ist es mit Leben und Tod. Wäre nur Leben auf der Welt, so wäre alles zugewuchert; wäre nur Tod auf der Welt, so erstarrte alles in ewigem Eis und in ewiger Ruhe. Erst der ununterbrochen zwischen Leben und Tod verbindende Gleichgewichtszustand schafft die Bedingung für das, was wir im allgemeinen das Leben nennen. So ist es mit den Völkern, so ist es mit den Kontinenten, so ist es mit der ganzen Menschheit. Erst in dem Maße, in dem sich die Kräfte ausgleichen, die von den Polen her stammen - von Europa aus gesehen der östliche und der westliche Pol -, bildet sich die Ganzheit eines Lebendigen.

Was für Europa gilt, wenn wir es als eine Herzmitte der Menschheit betrachten, mit Sinn erfüllt dadurch,

daß es seine Aufgabe für die gesamte Menschheit erkennt, das gilt im Innenverhältnis auch für Europa selbst. Auch im Innenverhältnis muß Europa das Gleichgewicht zwischen Ost- und Westeuropa herstellen. Mitteleuropa hat die Aufgabe innerhalb Europas, ein Gleichgewicht zu erreichen zwischen dem, was aus dem Osten kommt, und dem, was im Westen besteht. Die Aufgabe des Ausbalancierens, des jeweiligen Verbindens und Gestaltens zu einer höheren Einheit, muß einer Betrachtung Europas vorangehen. Denn selbstverständlich reicht dieses Europa, von dem nun viele zukünftige Bilder, Bilder einer aktiven Kraft innerhalb der Menschheit entwerfen, vom Atlantik bis zum Ural. Die Entwicklung Europas wird unvollständig und Fragment bleiben und deshalb hinter der Aufgabe, die dieser Kontinent für die Zukunft der Menschheit hat, zurückbleiben, wenn nicht gar in ein gefährliches Gegenteil verfallen, wenn nicht das ganze Europa zu der organischen Schicksalseinheit findet, zu der seine bisherige Geschichte Vorbereitung gewesen war, um so mehr nun auf dem Weg in das dritte Jahrtausend. Ob Europa zu seiner Aufgabe findet, das wird davon abhängen, ob Mitteleuropa dieses Gleichgewicht herstellen, diese Verbindung von westlichen und östlichen Elementen aufgreifen und durchführen wird. Das ist von ungeheurer Bedeutung, denn nur ein Europa, das in sich ausgewogen ist, kann auch Gleichgewichtsfaktor für die Welt werden - nicht zuletzt für die Dritte Welt. Und ob Europa zu einem Gleichgewicht kommt auf allen Feldern, einem kulturellen, einem staatsrechtlichen, einem wirtschaftlichen, das hängt von denjenigen ab, die sich nun besonders mit diesem mitteleuropäischen Impuls verbinden wollen.

Die politischen Verhältnisse, die den augenblicklichen Zustand herbeigeführt haben, setzten gleichsam ein Zeichen, indem der Westen an eine Grenze heranreicht, an die auch der Osten von der anderen Seite reicht, so daß scheinbar auch in der Mitte Europas nur Westen oder Osten besteht, die Mitte aber sich wie in einen geistigen Raum unsichtbar entbunden hat. Mitteleuropa gibt es physisch noch nicht. Das ist die große Chance, das ist die große Kraft, denn es gibt Mitteleuropa sehr wohl, geistig, potentiell. Und diese Kraft, die aus der europäischen Entwicklung entstanden ist, gilt es zu erschließen. Es ist erstaunlich, in welchem Umfang in den letzten Jahrzehnten die Literatur über Mitteleuropa geradezu explodiert ist; ganze Pakete von Bücher- und Aufsatzlisten lassen sich von Autoren zusammenstellen, die von dem einen oder anderen Gesichtspunkt aus über dieses Mitteleuropa gearbeitet haben. Das ist auch ein Zeichen dafür, daß die Schicksalsfrage Europas geschichtlich sichtbar gemacht werden soll. Denn die Frage, was mit diesem Mitteleuropa geschehen soll, ist noch nicht beantwortet.

Rudolf Steiner, der Begründer der Anthroposophie, hat sehr früh, erstaunlich früh schon in diesem Jahrhundert auf die Aufgabe Mitteleuropas hingewiesen, 1910 und 1912. Erst während des Ersten Weltkriegs

nämlich gelangte das Thema Mitteleuropa ins allgemeine Bewußtsein und wurde der Begriff gebräuchlich; das berühmte Buch von Naumann, »Mitteleuropa«, erschien 1915. Jahre vor dem Weltkrieg spricht Rudolf Steiner schon darüber, und zwar - auch das eine Besonderheit - zu russischen Zuhörern seiner Vorträge, indem er sagt: Die Aufgabe Mitteleuropas ist es, nicht einen spezifischen Charakter zu vertreten, wie ihn sonst einzelne Völker vertreten, sondern das allgemein Menschliche. Dem ist der Name der von ihm 1923/24 begründeten Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft verpflichtet, indem er auf das hinweist, was dieser Gesellschaft angelegen ist: Zu pflegen und zu entwickeln, was allen Menschen unbeschadet ihrer Zugehörigkeit zu Rassen, Völkern, Religionen und anderen Kulturzusammenhängen gemeinsam ist, das allgemein Menschliche. Man kann es mit Goethe die ewige Entelechie des Menschen nennen. Wird im Fortgang aller politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung die Individualität des Menschen Boden der Zusammenarbeit, so ist das zugleich eine Garantie für wirkliche Verständigung und - falls es so etwas überhaupt geben kann - für wirklichen Frieden. Denn Konflikte entstehen überall dort, wo Gruppen, Volksinteressen, Wirtschaftsräume und Interessenverbände aufeinanderstoßen. Wenn das auch noch lange so bleiben wird, so kann es doch überwunden werden, wenn das allgemein Menschliche Boden der Zukunft wird, weil es über die Erde hin alle Menschen verbindet. Dieses Thema taucht ab 1910 bei Rudolf Steiner auf, indem er Europa dem Urmenschlichen, dem Ich, der Entelechie des Menschen verpflichtet.

Nun kann man während solcher Betrachtungen nicht übersehen, daß sich dem gegenüber gewaltige Widerstände anhäufen, Widerstände im Bewußtsein und durchaus auch im eigenen Bewußtsein. Es wäre jemand ein Tor oder ein Lügner, wenn er über dem Enthusiasmus für die Europaidee sich nicht auch die eigenen Widerstände eingestehen wollte, aufgrund von Überlegungen über politische, kulturelle und wirtschaftliche Autonomie und Interessen. Sie rühren aus einer Übergangssituation her, in der sich Europa, aber eigentlich die gesamte Menschheit befindet, von einem vergangenen Zeitalter in ein neues. Man muß das ganz nüchtern und ohne jedes Pathos, das man gerne mit dem Begriff vom »neuen Zeitalter« verbindet, verstehen. Überall auf der Erde, ganz besonders aber in den Industrienationen Europas und Amerikas, erlebte man im letzten Jahrhundert die Emanzipation der Individualität. Das setzte mit der Goethezeit ein, wurde in der klassischen deutschen Philosophie beschrieben und war zunächst für eine gewisse Elite als ein Vorgang sichtbar, der sich im Lauf des 19. Jahrhunderts verstärkte und im 20. Jahrhundert als eine geschichtliche soziologische Tatsache ausformulierte: Der Mensch stellt sich auf sich selbst. Über Jahrtausende war er in Gruppen eingebunden gewesen, deren Kraft diejenige der einzelnen Individualität immer überragte, auch im Erleben des Einzelnen. Die Bereitschaft, sich der

Gruppe unterzuordnen, auch der Gruppenmeinung, war naturgegeben. Das kam nun zu einem Ende. Es begann die Ablösung von den Autoritäten. Wenn auch der Begriff »anti-autoritär« erst spät in unserem Jahrhundert auftauchte, sein Inhalt war seither gegeben. Mehr und mehr hoben die Menschen auf ihr eigenes Urteil ab, auf ihr eigenes Wollen, auf ihre eigenen Wünsche, auf ihre selbstgesteckten Ziele. Das ist es, was den Übergang von dem einen in ein anderes Zeitalter charakterisiert, daß die Menschheit von der Gruppenbestimmtheit zur Individualbestimmung übergeht. Darin liegt eine Ur-idee des neuen Europa.

Wie wird sich daraus das neue Europa gestalten? Was soll in ihm durch Zusammenschluß, durch Binnenmarkt, durch Integration und was da noch alles kommen mag anders werden? Es soll Lebens- und Arbeitsraum für den individuellen Menschen werden. War bisher Europa noch der Lebensraum für Völker, Nationen, Religionszusammenhänge, kurz: für viele verschiedene Gruppen, so wird sich daraus der individuelle Mensch entbinden. Die Gruppenzusammenhänge werden darüber nicht verschwinden, nicht das Volkstum, nicht die Religion, aber sie werden von dem bestimmt sein, was der Einzelne daraus macht. Der Stellenwert des Einzelnen, der Individualität, das wird den Übergang in das neue, das dritte Jahrtausend charakterisieren. Wer das sieht - und in allen Bewegungen und Parteien gibt es Menschen, die das sehen, wie immer auch sie es formulieren —, der erkennt auch, daß das neue Jahrtausend im Wirtschaftlich-Sozialen, im Rechtlichen und Kulturellen den Lebens- und Arbeitsraum für diese Individualität braucht: das neue Europa.

Aus den genannten Widerständen wird aber auch die erste große Krise des sich abzeichnenden Europa, eine soziologische Krise, hervorgehen. Denn die Gruppenbestimmtheit, die Verhaltensweisen, Gesetze, Anschauungen, selbst die Empfindungen und Stimmungen, die von dem dominanten Ganzen bestimmt sind, dem der Einzelne sich zu beugen hat, sie leben fort und existieren weiter, überall in unserem Umkreis. Etwas salopp spricht man von dem in den sozialen und staatlichen Formen fortbestehenden Mittelalter. Wenn das auch übertrieben erscheint, so besteht dennoch ein gewaltiger Schub aus alten Zeiten, der uns bis ins Bewußtsein noch bestimmt, eine Stimme, die uns zuraunt: Die Gruppe ist gewichtiger als Du, das Ganze hat mehr Berechtigung als Du Einzelner. Und langsam erst ringt sich die Stimme der Individualität durch: Nein, die Meinungen und der Wille der Individualität ist höher zu veranschlagen als die der Gruppe, als alle Gruppen-seelenhaftigkeit, als alle Gruppengeistigkeit. Das ist eine Konfrontation innerer Art. Mit der aus ihr entstehenden soziologischen Krise wird die Menschheit noch lange leben müssen, weil die Individualität ihre Formen im Widerstand gegen die Gruppe, auch zum Teil im Widerstand gegen das eigene Empfinden ausbilden muß.

Um nicht allzu euphorisch in eine Europabegeisterung hineinzutaumeln, muß man noch auf die zweite

absehbare Krise hinweisen. Auf sie stößt man, wenn man den Blick auf die Kernbereiche individuellen Lebens richtet. Haben wir den Lebens- und Arbeitsraum der Individualität als Uridee - im Sinn eines Urbildes - für das Europa des dritten Jahrtausends bestimmt, dann gehört zu einem Kernbereich des Individuums das Bewußtsein. Man spricht vom abendländischen Bewußtsein, vom europäischen Bewußtsein, und ganze Bibliotheken wurden über die Geistesgeschichte Europas geschrieben, seine Philosophiegeschichte, Kulturgeschichte, Kunstgeschichte usw. Die Geistesgeschichte Europas begann ihren Weg über Jahrhunderte hin eigentlich außerhalb Europas, wenn man Europa einmal mit der Zeitenwende beginnen lassen will. Im griechischen Raum war das Bewußtsein des Menschen geistorientiert, religiös im Mittelalter. Die Menschen bezogen ihre Erlebnisse, die sie im Bewußtsein verarbeiteten, in Griechenland und in Rom auf eine Welt der Götter, auf die Welt Gottes dann im christlichen Mittelalter; ihre Erkenntnisprobleme waren geistbezogen. Die weitere Bewußtseinsentwicklung wandte sich davon mehr und mehr ab und begann, in die irdische, in die materielle Welt einzutauchen. Heute muß man sagen, daß die Menschen die Antworten auf ihre Bewußtseinsprobleme im materiell-technischen Bereich suchen. Zugleich hat sich in diesem Zeitraum des Abstiegs vom geistorientierten zum materielltechnisch orientierten Bewußtsein die Individualität emanzipiert. Sie tauchte gleichsam aus den Untergründen der gruppenhaften Menschen auf, konnte aber als selbst ein Geistiges, die Geistiges und Physisches umspannen will, als eine Entelechie an der bloß materiell-technischen Bewußtseinsart keine Lebenserfahrungen machen. Die frei gewordene Individualität des Europäers stürzte darüber in eine zweite Krise, nun keine soziologische mehr als vielmehr eine solche des Bewußtseins, weil sie keine Bewußtseinsart vorfand, mit der sie sich durchdringen konnte. In der Bewältigung dieser Krise wird eine erste große Aufgabe Mitteleuropas liegen, denn der Europäer sucht und bedarf eines Bewußtseins, das Geistiges wie Materielles gleichermaßen umspannt.

Der Europäer braucht für die Bewältigung der Zukunft ein Bewußtsein, das alles Geistige wie alles Materielle gleichermaßen umspannt. Die europäische Individualität muß Geistiges und Materielles zusammen denken können, ihren Zusammenhang ebenso wie auch ihre Differenzierungen voneinander. Und blickt man nun diesbezüglich auf die Menschheit, so erkennt man eine erste Polarität, in der der Westen immer mehr zum materiellen Pol tendiert und der Osten immer mehr zum geistigen, selbst wenn er weniger spirituell als vielmehr ideologisch gefärbt ist. Was dort an Einseitigkeiten sich ausgestaltet zu vermitteln, ein Bewußtsein zu entwickeln für das Zusammenwirken, das Durchdrungen- wie auch Bedingtheit von Geistigem und Physischem, darin liegt eine erste Aufgabe Mitteleuropas. Es ist auch die Aufgabe, der die anthroposophische Geisteswissenschaft sich stellt, denn Anthroposophie ist ein mitteleuropäischer Impuls. An-

throposophie ist in Mitteleuropa geboren und hat sich hier entwickelt. Und wenn Rudolf Steiner auch von Westeuropa aus über Finnland die Brücke nach Osteuropa zu schlagen unternahm, so ist sie doch zunächst in Mitteleuropa zu Hause. Und was sich abgekürzt furchtbar doktrinär anhört, daß nämlich das erste, was das werdende Europa für das nächste Jahrtausend braucht, Anthroposophie ist, eine spirituelle Auffassung der Welt, ist viel offener zu verstehen, denn es ist damit keine Sammlung von Ideen, keine Weltanschauung gemeint, sondern eine Methode, die jeder Mensch an jedem Ort originär und souverän entwickeln kann. Es ist ein weit verbreiteter, begreiflicher und dennoch tiefgreifender Irrtum, daß Anthroposophie aus einer Reihe von Überzeugungen bestünde. Ihrem Wesen nach ist Anthroposophie ein Weg, den jeder einzelne und individuelle Mensch gehen muß, ob er als Atheist, religiöser Mensch oder Materialist aufbricht. Der Anthroposophie liegt die Freiheit eines jeden Menschen zugrunde, daß er unbeeinflußt von allen Aussagen und völlig selbständig die Wirklichkeit ergreift und gestaltet, wenn er sich mit Methode und Weg vertraut gemacht hat. Daß das werdende Europa an seinen großen Traditionen anzuknüpfen hat, das wird ein erster Auftrag Mitteleuropas sein verständlich zu machen, nun aber auf die neue Weise, die der emanzipierten Individualität entspricht, auf dem Weg einer selbständig und souverän gehandhabten Wirklichkeitserkenntnis.

Auf ein zweites stößt man, wenn man an die Weiterentwicklung des europäischen Gestaltungswillens denkt. Europa hat eine Jahrtausende alte Geschichte der Gestaltungen, die europäische Kunst von der Romanik über die Gotik, den Barock bis zur Gegenwart ist ein Teil davon. Aber auch über diesen engeren Bereich hinaus ist die Welt gestaltet worden, entsprechend einem zweiten Kernbereich, den die erwachende Individualität auf dem Weg einer wirklichkeitsorientierten Bewußtseinshaltung sucht, die geisterfüllte Form. Wie es im Bewußtsein einen Tod der Individualität gibt, im bloßen Materialismus, so auch einen Tod der Individualität in einer formlosen Welt. Das ist nicht in dem konventionellen Sinn gemeint, daß man die Gabel nicht am falschen Ende anfassen sollte oder dergl., vielmehr in dem, daß ohne sinnerfüllte, durchgestaltete Formen die Welt leer wird: Europa braucht einen neuen Gestaltungsimpuls. Auch hier taucht ein vermittelndes Element auf, das als Goetheanismus Gestaltung der Welt besagt. So spricht man von goetheanistischer Architektur, goetheanistischer Malerei, Bühnenkunst usw. Goethe war es, der in der Kunst die Aufgabe erkannte, ein sinnlich Gegebenes zu harmonisierter Erscheinung zu bringen. Goethe hat mit seinem gesamten Werk deutlich gemacht, daß alle menschliche Tätigkeit von einer Haltung durchdrungen werden muß, die es nicht mehr erlaubt, nur Künstler, Wissenschaftler oder Techniker zu sein, sondern mit den jeweiligen Impulsen auch das politisch-soziale Leben und überhaupt das ganze Dasein zu durchdringen. Man kennt Goethe als den großen Künstler, weniger schon als den Wissenschaftler

der Morphologie und der Farbenlehre, noch weniger aber als den mit Treue und Pflichtgefühl seinem Staatsamt verpflichteten Minister verschiedener Ressorts. Auch in diesem Bereich hat er versucht, so weit es zu seiner Zeit möglich war, Menschlichkeit, Individualität auszugestalten. Daß erst Wissenschaft, Kunst und soziales Leben zusammen die Einheit bilden, die dem Menschen Mensch-Sein möglich macht, das war in ihm keimhaft vorgebildet. Das Goetheanum versucht seit einem Dreivierteljahrhundert, diesen Keim in der ganzen Welt zu entfalten. Von einer solchen Ästhetik des kommenden Ganzen mußte Rudolf Steiner in einer kleinen Schrift - es ist ein bearbeiteter Vortrag -, »Goethe als Vater einer neuen Ästhetik«, sagen, daß es diese Ästhetik überhaupt noch nicht gibt, daß sie eine Ästhetik der kommenden Zeit ist, des 20. und der folgenden Jahrhunderte. Die Bearbeitung dieses Vortrags von 1888 stammt aus dem Jahr 1910. Es verhält sich wie mit der Anthroposophie: Goetheanismus ist kein Formenkanon, der durch das Abschneiden von Ecken an Häusern, Stühlen usw. entsteht - das ist Unsinn; Goetheanismus entsteht im Aufgreifen des jeweils Gegebenen und der Ausgestaltung und Formung seiner Bedingungen zur in sich geschlossenen Harmonie.

Ein bedeutender Denker Mitteleuropas kam in Betracht des sozialen Umbruchs, der Französischen Revolution, zu weitreichenden Folgerungen: Schiller. Er sah die Französische Revolution scheitern und zog daraus den Schluß, daß ein solcher Umbruch nicht zu bewältigen sein wird, ohne die Gestaltungskräfte des Menschen auszubilden. Er schrieb daraufhin seine berühmten »Briefe zur ästhetischen Erziehung des Menschen«. Sie waren von etwas scheinbar so Abliedendem wie der Französischen Revolution veranlaßt und besagen: Zwei Pole herrschen im Menschen, auf der einen Seite der Stofftrieb, auf der anderen Seite der Formtrieb. So lange sie herrschen, kann nichts Zustandekommen, denn sie lassen den Menschen nicht frei. Dazwischen aber liegt ein Freiheitsmoment, das der Mensch frei ausgestalten kann, der Spieltrieb. Und zum Entsetzen aller Philister sprach Schiller davon, daß der Mensch nur da ganz Mensch ist, wo er spielt; und nur wenn er spielt, ist er Mensch. Das Spiel war für Schiller etwas sehr Hohes, nennen wir es das Gleichgewichtsspiel. Wiederum gerät uns die Stelle Mitteleuropas im Weltganzen vor Augen. Zum Westen hin, wo der Stoff dominiert, sinkt die Gestaltung in den Stoff ab, zum Osten hin will die Form vorherrschen. Von diesem Gesichtspunkt aus kann man eine kunstgeschichtliche Entwicklung der Verhältnisse zwischen Asien, Europa und Amerika darstellen. Und wiederum kommt es auf den mittleren Impuls an, zwischen dem Überwiegen des Stoffes und dem Überwiegen des bloß Formalen das Gleichgewicht zu finden. Der dritte Bereich, in dem die Individualität sich kernhaft entwickeln muß, wenn sie überhaupt überdauern will, ist der soziale und überhaupt der des gemeinsamen Zusammenlebens. Wie Europäer auf eine zweitausendjährige Geschichte des Bewußtseins und der Gestaltung, die

Kunstgeschichte, zurückblicken, so auch auf zweitausend Jahre Sozialgeschichte. Angefangen von den griechischen Republiken über den Römischen Staat und dann die Sozialformen des Mittelalters haben wir es mit mehr als zweitausend Jahren - nicht einer Staats- und Verfassungsgeschichte - des Ausgleichs und des Ausbalancierens zwischen Individualität und Gemeinschaft zu tun. Mit Bedacht ist hier von Individuum und Gemeinschaft die Rede, denn die Individualität braucht dieses lebendige Wechselverhältnis. Auch hier begegnen uns die beiden Pole: zum Westen hin die Betonung, ja Überbetonung des Einzelnen, des Individuums, zum Osten hin die Betonung und Überbetonung der Gemeinschaft. In beiden Extremen treten Verzerrungen des Menschen auf, weil es für den Einzelnen lebenswichtig ist, sich in sinnvoll zwischen Individuum und Gemeinschaft wechselnden Formen zu bewegen. Früh schon ist dieser dritte Impuls Mitteleuropas im philosophischen Grundwerk Rudolf Steiners verankert, er nannte ihn die Gemeinschaft freier, individueller Geister. Er prägte damals auch das Wort, das für das dritte Jahrtausend ein Leitwort werden könnte und werden sollte: Was für die Menschen im Sozialen lebensfähig ist, ist ein ethischer Individualismus. Sehr wohl individuell, dennoch aber bezogen auf das Ethisch-Moralische als die Verhaltensweise aller innerhalb der Gemeinschaft. Entwickelt sich solcher ethischer Individualismus in Europa innerhalb einer Gemeinschaft freier Geister, dann verwirklicht sich mit diesem dritten Kernbereich der Individualität die neue christliche Gemeinschaft. Das ist nicht konfessionell oder in Richtung auf eine bestimmte Religion gemeint, sondern so, daß es an zweitausend Jahre abendländisch-christlicher Tradition anschließt. Das erscheint schon im letzten und erst recht in diesem Jahrhundert wie abgestorben, weil die Religionsformen den gewandelten Verhältnissen nicht mehr angemessen waren, aber den Impuls gibt es noch, den viele als ein urchristliches Element empfinden und der den Einzelnen und die Gemeinschaft, Ich und Du in sinnvoller Weise aufeinander bezieht. So ruht in diesem dritten Kernbereich zugleich eine dritte Aufgabe des werdenden Europa, Lebensformen für eine neue christliche Gemeinschaft zu finden.

Es gab dereinst eine geistige Gemeinschaft, einen bedeutenden Orden, der in anderer Zeit und mit anderen Mitteln sich dieser Aufgabe schon einmal angenommen hatte, den Templer-Orden. Über zweihundert Jahre, während des 12. und 13. Jahrhunderts, orientierte er sich an den drei Idealen des Ich, die er Weisheit, Schönheit und Stärke nannte, die drei Säulen, auf denen das Individuell-Werden der Europäer beruhen sollte. Damals war das Ich noch nicht stark genug, die Templer waren ihrer Zeit voraus und wurden schließlich vernichtet. Aber ihre Impulse haben überdauert und leben in dem fort, was die Anthroposophie zum Werden Europas beitragen will.

Faßt man die drei angedeuteten Kernbereiche zusammen, so stößt man auf den hier gewordenen Men-

schen, auf den Europäer. Gibt es ihn heute auch erst ansatzweise, so ist doch die Frage: Was heißt es, sich als Europäer zu fühlen? Noch haben wir in erster Linie den Franzosen, weil er französisch spricht, den Engländer, der sich englisch mitteilt, den Niederländer, Italiener oder Deutschen vor uns, aber überall lebt in den Menschen etwas auf, taucht ein zweiter Mensch in ihnen auf, der über seine Angehörigkeit zu einem Volk, zu einer Nation hinaus sich auch als Europäer empfindet - anders wären die geschilderten Schritte gar nicht zustande gekommen. Was ist ein Europäer? Es handelt sich bei ihm um keine Steigerung des einzelnen Völkischen. Die Völker waren und sind gebunden an Territorien, in denen sie leben, und die sind ganz unterschiedlich - man lebt auf dem Boden Norwegens anders als auf demjenigen Italiens, Spaniens oder der Niederlande. Die Völker sind durch Blutsströme bestimmt, durch Vererbungsströme, die auf Zusammenhalt angelegt sind. Der Europäer ist ein anderes Wesen, er gründet sich nicht auf Vererbungsströme. Seine Eigenart liegt auch nicht im Multinationalen, sondern darin, daß er frei von den Kräften des Bodens, frei von den Kräften der Vererbung ist. Der Europäer, der sich in uns allen entwickeln soll, wird ein Weltbürger sein, indem er wiederum eine Polarität bewältigt - die eine vierte Aufgabe Europas darstellt. Was zeichnet z.B. den Amerikaner aus? Er ist ein Kontinentalmensch, ganz und gar geprägt von dem Boden seines Kontinents. Seine völkische Abstammung tritt dagegen zurück. Ist er polnischer, italienischer, englischer oder deutscher Abstammung, als Amerikaner bestimmt ihn der Boden, so lange er sich als solcher empfindet. In Asien dagegen ist die Rasse, der Familienzusammenhang, das Blut bestimmend. Kontinent und Boden einerseits, Vererbung und Blut andererseits, und in der Mitte dieses Mitteleuropa, das als den vielleicht ersten freien Weltbürger den Europäer hervorbringen soll. In Goethe lebte ein solches Bild des Weltbürgertums, als solcher war er ganz europäisch orientiert. Viele wissen nicht, daß er täglich englische, französische, italienische und deutsche Zeitungen las, die er sich schicken ließ. So sehr fühlte er sich im Europäischen beheimatet; und auch dieses war ihm nur der Boden, sich als Weltbürger zu empfinden.

Es ist nicht von ungefähr, daß Mitteleuropa, dessen Bedingungen die freie Individualität entwickeln sollten, wie durch Doppelgänger verführt in das böse Gegenteil seiner Bestimmung stürzte und gerade hier die Rede von Blut und Boden die Schwelle zu so vielen Scheußlichkeiten eröffnete. So nahe liegen Gutes und Böses. Das Böse kann als ein Zeichen für das Gute stehen, das an dieser Stelle entstehen sollte. Wenn jedoch aus den Kernbereichen des Individuums sich der neue Typus des Europäers herausgestaltet, dann kann der Europäer auch Träger einer erneuerten Gesellschaft werden, einer Gesellschaft, auf der so viele Erwartungen ruhen. Auch die Rückerinnerung an die Französische Revolution läßt diese Erwartungstimmung wieder aufkommen, die in ihrem Aufbruch und

trotz ihrer Unklarheit und Frühzeitigkeit unverlierbar die Urideale der Gesellschaftsgestaltung hervorgebracht und artikuliert hat: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Eine künftige Gesellschaft, die Gesellschaft eines heraufkommenden Europa vom Atlantik bis zum Ural ist ohne diese Ideale der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit nicht zu beschreiben. Aber dazu gehören Bedingungen und Anstrengungen. Wir stehen in einer Epoche, in der die Veränderungen nicht mehr durch Staatsstrieche oder die geniale Verfassung aus der Gänsekielfeder eines Einzelnen erreicht werden — das ist vorbei. In unserer Zeit kann nur noch das Miteinander vieler Menschen die Aufgaben bewältigen, die zum Heil der ganzen Menschheit von Europa im Schritt in das nächste Jahrtausend bewältigt werden müssen.

Zu dieser künftigen Gesellschaft gehört ein Kultur- und Geistesleben, in dem wirkliche Freiheit herrscht. Sie durchzusetzen wird nicht leicht sein, denn Freiheit kann man weder anordnen noch befehlen, sie muß sich entwickeln. Zu dieser Freiheit muß der Mensch fähig werden, indem er einer fünften Polarität gewahr wird, derjenigen zwischen Freiheit und Verantwortung. Richtet man darauf den globalen Blick, so erkennt man im Westen eine Überbetonung der individuellen Freiheit, im Osten dagegen eine solche der Verantwortung. Aber überall, wo sich Freiheit ohne Verantwortung auslebt, gerät sie zu Willkür; und wo sich Verantwortung ohne Freiheit geltend macht, gerät sie zu Zwang. Es ist ein alter Scherz, aber er beleuchtet die Situation zutreffend: Im Westen ist alles, was nicht ausdrücklich verboten ist, erlaubt; im Osten ist alles verboten, was nicht ausdrücklich erlaubt ist. Zwischen diesen beiden Mentalitäten kommt es auf die Mitte an, auf das Ineinanderklingen von Freiheit und Verantwortung, daß Freiheit mit Verantwortung gepaart sein muß und zur Verantwortung die Freiheit gehört. Geht man dem nach, so kommt man wieder auf das erste Kerngebiet individuellen Lebens, die Einsicht. Ohne Einsicht ist verantwortliches Handeln nicht denkbar, auch nicht in Freiheit. Ein einfaches Beispiel dafür stammt aus dem Bereich der Chemie und ist so falsch und auch richtig, wie Chemie heute nun einmal ist: Sie betätigen eine Spraydose mit dem berüchtigten Aerosol und wissen auch davon - Sie haben dabei eine Art Einsicht -, daß sich nun das Ozonloch vergrößert. Sie befinden sich zu Hause und sind frei, den Knopf zu drücken oder es zu unterlassen. Sie können nun in Freiheit nur verantwortlich handeln, wenn Sie Einsicht in den Zusammenhang haben. Das spielt sich noch auf einer ersten Ebene ab, die heute vielen schon geläufig ist, den Motor abzustellen, wenn die Ampel auf Rot steht, und dergl. mehr - das muß aber noch ganz andere Ebenen erreichen. Das ist nur ein kleinster Teilbereich der Pflichten, die auf uns zukommen. Wie ist es dagegen mit all dem, was wir reden, was wir an Formen in die Welt bringen? Wie wirken sie? Wir erziehen Kinder. Was wird aus dem, was wir den Kindern sagen? Ununterbrochen oder wenigstens zumeist handeln wir in dem Bewußtsein unserer Freiheit, aber wie wirkt es in der Welt? Es

kann nur in dem Maß ein freies Geistesleben geben, Freiheit in Kultur, Wissenschaft, Kunst und Religion, in dem die Menschen sich Einsicht in die Weltwirklichkeit aneignen. Deshalb braucht Europa Einsicht in die Wirklichkeitsverhältnisse der Welt, ein neues spirituelles Bewußtsein, wenn sich ein menschenwürdiges Kultur- und Geistesleben entwickeln soll.

So verhält es sich auch mit dem Rechts- und Staatsleben, dem das zweite Ideal, die Gleichheit, zugehört. Es besagt, daß alle Menschen vor Recht und Gesetz gleich sind, genaugenommen: vor Recht und Pflicht. Das ist die sechste Polarität. Und mit jeder dieser Polaritäten ist ein ganzer Kosmos verbunden, es sind Welt-elemente, die wir je damit berühren, hier das Gleichgewicht zwischen Rechten und Pflichten. Haben die Menschen im Westen viele Rechte, so im Osten viel mehr Pflichten, vielleicht der Familie, der ganzen Sippschaft gegenüber. Rechte und Pflichten müssen zu einem Zusammenklang, zu einem Ausgleich kommen, aber - und nun vielleicht die erheblichste Einschränkung für die europäische Entwicklung - nicht auf normativem Weg. Allen Europa-Enthusiasten graut vor einem Europa der Verordnungen, einer Europa-Bürokratie, die aus hohen Silos ununterbrochen europäische Verordnungen produziert, nach denen sich das Leben richten soll, ob es sich um Pfefferminztee oder Margarine handelt. Zum Glück sehen das viele ein, auch die, die an solcher Bürokratie beteiligt sind. Das wird also zu einem natürlichen Ende kommen, denn Europa kann seine Rechtsverhältnisse, sein Gleichgewicht zwischen Rechten und Pflichten nicht auf dem Verordnungsweg einrichten. Was sich durchsetzen will - und auch in vielen Menschen lebt, gerade auch in einem sonst so verurufenen Berufsstand wie dem der Juristen -, das ist ein freies Rechtsgefühl, eine freie Rechtsprechung. Was unter den Menschen aufkommt, das ist ein lebendiges Verhältnis und Gefühl für Rechte und Pflichten. Aber es entsteht nicht aus sich, sondern bedarf der zweiten Kernkraft der Individualität, eines spirituellen Gestaltungswillens. Um es auf einen Nenner zu bringen: Ohne Kunst wird es in dem künftigen Europa kein lebendiges Recht geben. Es zeichnet sich ja ab, daß in Europa Personen, Waren und Dienstleistungen vielfältig und frei verkehren müssen. Dabei wird in der Landwirtschaft des einen Landes Gift gespritzt, in derjenigen des Nachbarlandes ist das verboten, und dann kommen die Verordnungen von oben: ein einheitliches Schulwesen, ein einheitliches Arzneimittelgesetz usw. Für die Einschränkung der normativen Verordnungen muß sich ein mitteleuropäischer Impuls einsetzen: nur noch dort, wo es wirklich sein muß, und mit einem großen Freiraum, in dem sich ein lebendiges Rechtsgefühl entwickeln kann. Zugleich muß deutlich werden, daß nur, wer in der Kunst zwischen Stoff und Form die Waage zu halten gelernt hat, geisterfüllte Formen zu finden in der Lage ist, souverän mit Rechten und Pflichten umgehen kann, selbständig als soziales Wesen handeln kann.

Als letzter Bereich bleibt das Wirtschaftsleben. Da steht man vor der großen Frage: Wie soll es denn werden in einem kommenden Europa, ein sozialer Kapitalismus, ein kapitalistischer Sozialismus? So sieht hier die Polarität aus: Im Westen ein Übergewicht und Überhandnehmen im Bereich von Produktion und Erwerb, im Osten dagegen ein solches im Bereich der Verteilung, der Teilung unter den Menschen - Planwirtschaft gegenüber Marktwirtschaft. Beides muß sinnvoll aufeinander abgestimmt werden, Produktion und Konsum müssen sich aufeinander beziehen. Dafür hat die Anthroposophie die Idee der assoziativen Wirtschaft hervorgebracht, die Idee, daß die Produzierenden und Erwerbenden sich mit den Verbrauchern und Konsumierenden abstimmen, auch mit denen, die das Ganze vermitteln, damit aus lebendigem Rechtsgefühl bestimmt wird, was sinnvoll produziert und sinnvoll konsumiert werden soll. Die assoziative Wirtschaft bedarf der dritten Kernkraft der Individualität, des dritten großen Ideals, der Brüderlichkeit, die vielleicht das Zukünftigste ist, was Mitteleuropa zu entwickeln hat. Das wird nicht möglich sein, ohne die angedeutete Gemeinschaftsform einzubeziehen, die neue christliche Gemeinschaft. Die Wirtschaft wird am schwersten von einem egoistischen Verhalten abzubringen sein. In der Kultur ist der selbstlose Austausch bereits viel selbstverständlicher, auch das rechtlich-staatliche Leben öffnet sich; die Wirtschaftsverbände dagegen sind noch am meisten dem Egoismus verpflichtet, haben den stärksten Beharrungscharakter. Deshalb werden hier die stärksten Kräfte nötig sein, die europäische Entwicklung voranzutreiben.

Wir haben unsere Betrachtung mit der Wirtschaft begonnen und schließen sie mit ihr ab. Wir haben angesetzt mit der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, mit der einheitlichen und europäischen Akte, dem Binnenmarkt, der sich ab 1992 grenzenlos öffnen soll und ein ganz neues Lebensgefühl bringen wird. In den Wirtschaftsbeziehungen lag der Keim des werdenden Europa, in der Gemeinschaft für Kohle und Stahl; die Wirtschaft wird sich an den höchsten Idealen zu messen haben, die Europa hervorgebracht hat: die neue christliche Gemeinschaft. Ein großer Gedanke für ein neues Jahrtausend Europas, gewiß, aber ohne große Gedanken im Hintergrund ist auch Tagespolitik nicht zu machen. Alle Ideale, die man mit Europa verbindet - mögen sie auch noch so klug und spirituell sein -, werden zu nichts führen, wenn sie nicht an eine Gesellschaftsform geknüpft werden, in der die Menschen mit dem leben können, was sie als ihren christlichen Auftrag empfinden. Ein kommendes Europa der Menschlichkeit muß sich an diesem Auftrag für die Welt messen; und Europa wird nur sein, wenn es für die Welt ist.

Quelle: Vortrag während der Tagung »Europa – inmitten der Welt«, Nikolaus von Kues-Zweig der Anthroposophischen Gesellschaft Trier, Pfingsten 1988